

(Die Kriegsberichterstattung aus Siebenbürgen und das k. u. k. Kriegspressequartier.) Ein Telegramm von 689 Worten ist uns heute aus dem k. u. k. Kriegspressequartier zugekommen. Dieser uns telegraphisch übermittelte Bericht führt den Titel: „Besuch in Nagyszeben.“ Der Leser meint nun wohl, was wir bei Empfang des Telegramms selber meinten, dieses enthalte eine Schilderung der altherwürdigen Zibinstadt nach der siegreichen Schlacht vom 28. September. Es sind ja seit dieser Schlacht fünf Tage verstrichen, und eine Geschwindigkeit, die nach einer relativ so beträchtlichen Spanne Zeit Berichte durch die verschiedenen militärischen Zensurinstanzen hindurchbugsierte, wäre sicherlich keine Hexerei. Aber das, was diese Instanzen an Verschleppung des Dienstes der Kriegsberichterstattung sich kürzlich leisten, ist geradezu eine Verhöhnung der modernen Verkehrsmöglichkeiten und der Presse, eine Mißachtung der vielen Millionen im Hinterlande, aus deren Stimmungen sich die auch für den Geist der kämpfenden Truppen so überaus wichtige Siegeszuversicht der öffentlichen Meinung zusammensetzt. Der uns heute zugegangene telegraphische Bericht schildert die Verhältnisse in Nagyszeben, wie sie in den Wochen vor der für das Schicksal der Stadt entscheidenden Umfassungsschlacht lagen. Vom Aktualitätswert des telegraphischen Berichtes mag man sich eine Vorstellung machen aus den Schlusszeilen: „Der Zukunft Nagyszebens kann man jetzt ruhig entgegensehen und die unmittelbare Gefahr von der alten Stadt als abgewendet betrachten. Nagyszeben dürfte heute entsetzt sein.“ Man mutet also dem „Pester Lloyd“ zu, seinen Lesern fünf Tage nach der Umfassungsschlacht und dem Einrücken unserer Truppen in Nagyszeben die Prophezeiung aufzutischen, daß die Stadt „heute entsetzt sein dürfte“! Zu bemerken wäre noch, daß dieser mit der telegraphischen Schnedenpost des k. u. k. Kriegspressequartiers beförderte Bericht nicht von unserem nach Siebenbürgen entsendeten Kriegsberichterstatter Ludwig Biró stammt, ebenso wie auch ein in heutiger Morgenblatte veröffentlichter telegraphischer Bericht von gleichem Aktualitätswerte uns von einer uns unbekanntem Seite zugegangen ist. Wir zweifeln natürlich nicht, daß unser Berichterstatter, pflichtbewußt wie er ist, und bei der hohen Achtung, die er für seinen Beruf und für die Deffentlichkeit des „Pester Lloyd“ empfindet, seine Aufgabe auch in diesem Falle mit der bisherigen Gewissenhaftigkeit und Berufsfreudigkeit erfüllt hat in dem Maße, wie es ihm durch das Kriegspressequartier möglich gemacht worden war. Aber weder er noch seine auf dem siebenbürgischen Kriegsschauplatz weilenden ungarischen und österreichischen Kollegen haben es seit fünf Tagen zuwege gebracht, auch nur ein Wort über die Schlacht bei Nagyszeben an ihre Blätter gelangen zu lassen. Was von ihren Arbeiten seit Freitag durchsamt, waren Berichte über Dinge, die auf Wochen zurückliegen. Man nimmt die Kriegsberichterstatter mit, unterbindet aber ihre Tätigkeit, indem man ihre Manuskripte tagelang liegen läßt und sie telegraphisch erst weiterbefördert, wenn ihr Inhalt veraltet, am häufigsten durch spätere Ereignisse längst überholt ist. So kommt denn die ungarische und die österreichische Presse in die wahrhaft beschämende Lage, ihren Leserkreis über die Kriegshandlungen, die sich in Siebenbürgen abspielen, aus den Meldungen und Schilderungen der reichsdeutschen Kriegsberichterstatter unterrichten zu müssen, die in Ausübung ihrer Berufspflicht von ihrer Heeresleitung in entgegenkommendster Weise unterstützt und gefördert werden. Lange genug haben wir die Unzulänglichkeiten und Unbegreiflichkeiten in der Organisation des k. u. k. Kriegspressequartiers stillschweigend hingenommen, immer in der Hoffnung, daß an den Stellen, bei denen die Verfügungsgewalt liegt, endlich ein klares Bewußtsein von der hohen Bedeutung der Presse für die Kriegsstimmung in Volk und Heer sich durchringen und der besseren Erkenntnis die entsprechende Tat folgen werde. Nun aber zwingt uns die Achtung vor unserem Leserkreis, dieses Stillschweigen zu brechen und zu unserer Entlastung darzutun, daß es nicht an der Presse liegt, wenn sie außer stande ist, in der Weise, wie es in allen übrigen kriegsführenden Staaten der Fall ist, ihres Amtes zu walten. Eine Organisation, die fünf Tage nach dem Entsatz von Nagyszeben den Zeitungen zumutet, Be-

richte abzdrukten, die mit den Worten schließen: „Nagyszeben dürfte heute entsetzt sein,“ eine solche Organisation hat keine Ahnung davon, daß die Presse in ebensolchem Maße ein Siegesfaktor ist wie etwa die Munitionserzeugung oder die Volksernährung, weil eben die Presse allein imstande ist, die Seelen wehrhaft zu erhalten. Wir bringen schwere Opfer, um der Armee und dem Staate diesen Dienst zu leisten, und nicht unsere Unzulänglichkeit ist es, die uns darin, sehr zum Schaden des Staates und gewiß nicht zum Vorteil der Armee, behindert. Nicht leicht ist uns diese Flucht in die Deffentlichkeit geworden; aber angesichts der fortgesetzten Hemmungen, die der Presse ihre patriotische Pflichterfüllung immer mehr erschweren, haben wir uns den Entschluß dazu endlich abringen müssen.